universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Ueber den Menschen und seine Hoffnung einer Fortdauer vom Standpunkte des Naturforschers aus

Autenrieth, Johann Heinrich Ferdinand von

Tübingen, 1825

I. Natürliche Geschichte des Menschen

urn:nbn:at:at-ubi:2-1088

I.

Natürliche Geſchichte des Menſchen.

Der berühmte Nordamerikaner Franklin nennt den Menſchen treffend und kurz — ein Werkzeug machendes Thier!

Dadurch eben unterſcheidet ſich der Menſch von den eigentlichen Thieren, daß ſeine Werkzeuge nicht, wie bei dieſen, ein Theil ſeines Selbſt's ſind; daß er, unter ihnen allein, fremden Stoffes doch willkührlich ſich dazu bedienen ſollte. Die Zähne, womit der Bieber Bäume fällt, und die bei der verſchiedenen Härte ihrer Subſtanz-Lagen unter dem Gebrauche ſelbſt ſich meiſelartig ſchärfen, kann dieſes kunſtreiche Thier weder machen, noch ablegen. Den Stoff und die Spinnmaſchine zu den Fäden ihrer Netze hat die Spinne in ſich; das Weberſchiffchen iſt ſie ſelbſt.

Wo wäre aber der Menſch, wenn ſein Kunſtſinn, nicht erwacht, noch kein Werkzeug erfunden hätte? Die Beantwortung dieſer Frage wird zeigen, daß auf dieſen und auf ihrem Gebrauch, die Mögliche-

keit beruht, daß ſein Geſchlecht ſich über die Erde verbreiten konnte.

Wären nicht unſere Kleider, unſere geſchloſſenen Wohnungen, das Feuer ſelbſt, eben ſo viele Werkzeuge, beſtändig um unſern Körper eine künſtliche Sommer-Wärme zu unterhalten, ohne die unſer Leben faſt ſogleich erlöſche; ſo vertilgte ſchon ein einziger ſtrenger Winter, in wenigen Tagen, den nakten Menſchen im ganzen kalten Erdſtriche, und im allergrößten Theile der gemäßigten! Im beſtändig warmen Erdgürtel würden dagegen die dortige furchtbare Raubthiere, die jetzt noch ſo häufigen Tieger, die Löwen, die Hyänen, die Crocodille, die Rieſenſchlangen, den wehrloſen Menſchen, deſſen Weib kaum jährlich einmal gebiert, auf den Feſtlanden und den großen Inſeln bald wieder ausgerottet haben; denn er hat nicht, um durch ſchnelles Klettern auf Bäume ſich zu retten, vier Hände, wie die Affen jener Gegenden, ſondern nur zum aufrechten Gange taugliche Füße. Selbſt der faſt thieriſche Wilde unter Amerikas Wendecirkeln hat furchtbarere künſtliche Waffen erfunden, als der bloße Fauſtſchlag auch des kräftigſten Mannes iſt; oder als dem unbewehrten Menſchen ſein wenig geſpaltener Mund mit den kleinen Zähnen, oder ſeine flache Nägel darbieten würden. Genauere Beobachtung neuerer Reiſenden hat erwie-

ſen, daß auch nur der ſchon halbciviliſirte Mann die größte körperliche Stärke beſitzt; daß der dem Natur-Zuſtande ſich nähernde Wilde überall ſchwächer iſt, als der Menſch der gebildeteren Stämme.

Was endlich der Kälte oder den Zähnen der Raubthiere einzeln entronnen umherirrte, das noch würde, wenige Flecken der ungebauten Erde ausgenommen, auch im heißen Erdſtriche dem Mangel an von ſelbſt ſich darbietender Nahrung größtentheils unterliegen müſſen.

Ohne Werkzeuge nach eßbaren Wurzeln zu graben, die kein Feldbau an einem tauglichen Orte verſammelt hätte, das möchten bald die ſchwachen, bei jedem härteren Widerſtand leicht vom Fleiſche ſich löſenden Nägel verbieten; und der Wurzeln nicht genug ſeyn. Es bedürfen überdieß faſt alle auch nahrhafte Wurzeln der Cultur oder der Zubereitung, wenn ſie auch für den Wilden genießbar werden ſollen.

Große bewaldete Landſtriche vieler tropiſchen Gegenden ſind ganz ohne eßbares Obſt; und wäſſerigte Früchten und Beeren ernähren allein nicht hinreichend. Leben, zum Beiſpiele, gleich die Wilden von Neuſpanien und Californien nach den Berichten ihrer Miſſionärs eine beſtimmte Zeit im Jahre allein von der Pitahaja-Frucht, dem Obſte der Cak-

tus-Arten; ſo begleitet doch, obſchon ſie nahrhaft iſt, ein beſtändiger Bauchfluß ihren alleinigen Genuß. Die öhligt-mehligten Kerne aber der großen Nüße der Palmen aus ihren ſteinharten Hüllen zu löſen, dazu verſagte die Natur dem Menſchen die ungeheure, denen des Löwen beinahe gleichkommende, Eckzähne der Affen-Arten ſeiner Größe, welche ſie auf jene Nahrung vornehmlich ſcheint angewieſen zu haben.

Die mehlreichen Körner der Gräſer, auch unſere Getraide-Arten, an ſich bloße Speiſe kleiner Sangvögel, reifen nur einmal im Jahre. Ohne das Gewerbe des Ackerbaues, ohne Rüſtzeug dazu, wie ſollte es dem Menſchen möglich ſeyn, hinreichenden Vorrath von ihnen ſich zu ſammlen? und die härtere große Maiskörner genießt ſelbſt der Wilde nicht unzubereitet. Das allein faſt überall auf der Erde verbreitete Gras und die Baumblätter kann der Menſch nicht verdauen; mit den eigentlichen Mahlzähnen fehlt ihm dazu auch der auſſerordentlich lange Darmcanal der grasfreſſenden Thiere.

Vom rohen Fleiſche könnte er ſich nähren; aber um größere Thiere zu überwältigen und zu zerreiſſen, würde der hülfloſe Menſch der ſchnell überraſchenden Stärke der Raubthiere und ihrer natürlichen Waffen ermangeln. Die Kunſt, ſich zu verbergen, und

überwiegende Schnelligkeit würden die kleinern Geſchöpfe nur ſelten ſeine Beute werden laſſen.

Mit Lungen, welche den Menſchen kaum einen Augenblick unter dem Waſſer ausdauren laſſen, und ohne Schwimmhaut an Händen und Füßen, erfordert Fiſche fangen ſchon Werkzeuge. Ohne alle Werkzeuge würden ſelbſt die nakten, an der Küſte umherirrende Wilden Neuhollands kaum in hinlänglicher Menge die an den Felſen klebende Schaalthiere für ſich zu ſammeln vermögen.

So würden bald nur klägliche Ueberreſte eines Geſchlechtes, das jetzt die Erde beherrſcht, in beinahe engere Gränzen wieder beſchränkt ſeyn, als die des Vaterlandes der Orang-Utang-Arten ſind; könnte je der Menſch wieder verlernen, Werkzeuge zu machen, künſtlicher Hülfsmittel zu ſeiner Erhaltung ſich zu bedienen, überhaupt Gewerbe zu treiben.

Es ſind durchaus keine ächte Spuren vorhanden, daß die gegenwärtig vorhandenen organiſchen Arten ſich verändert hätten, für den Menſchen alſo untauglicher geworden wären; ſeit der Zeit, daß er unter ihnen auftrat. Er ſelbſt konnte auch in den früheſten Zeiten ſeiner Verbreitung kein anderer geweſen ſeyn, als er jetzt iſt; denn in den Reſten ſeiner Gebeine würde man irgendwo die früher vorhanden geweſene Verſchiedenheit wahrgenommen haben.

Sein einfacher Naturzuſtand, wenn er einen hatte, wie die von ihm gezähmten Hausthiere, kann nicht vor die Zeit des gegenwärtigen Ueberzugs des Erdballs mit unſern Pflanzen-Geſchlechtern und Thieren fallen. Denn zahllos ſind noch die, in der Erde unverweſt erhaltenen Ueberbleibſel mehrerer zu Grunde gegangener organiſcher Schöpfungen, und unter ihnen findet ſich keine Spur von den Gebeinen des Menſchen; obgleich mehrere in ihren Gebeinen noch vorhandene Thiere jener Vorzeit, theils kleiner waren, als er, oder ihre Knochen von nicht feſterem Baue. Auch findet ſich nicht etwa ein ſtufenweißer Uebergang von jener Bildung zu der des Menſchen, und der ihm zunächſt ſtehenden Affen. Vor nicht ſehr vielen Jahrtauſenden erſchien er, der höchſten Wahrſcheinlichkeit nach, auf einmal, und körperlich, ſo wie er noch gegenwärtig iſt, auf der vorher mehrfach überſchwemmt gewordenen Erde. In einer Welt, die voll eben ſo unerforſchlicher Wunder iſt, als ſeine Schöpfung darbietet; Wunder, die uns blos deswegen nicht mehr auffallen, weil ſie, wie der Grund der Bewegung in der unorganiſchen, und das Leben und die Fortpflanzung in der organiſchen Natur, in ihren Folgen für uns alltäglich geworden ſind.

Würde der Menſch wieder allein auf die ihm an-

geborene Werkzeuge beſchränkt; ſo könnte er jetzt nur dort ſein Daſeyn noch erhalten, ohne Obdach und Waffen, und ohne künſtlich ſich Nahrung zu erwerben, wo der Brodfruchtbaum auf niedern Zweigen ſeine Früchte ihm darbietet, wo keine Raubthiere ſind, und keine Kälte iſt. Daß den Menſchen ſein ganzer Bau auf ſaftvollen ſüßlichten Mehlſtoff, oder auf Brod unter irgend einer Geſtalt, als auf ſeine natürliche Nahrung verweißt; dieſes aus der ganzen Einrichtung ſeiner Verdauungs-Werkzeuge, und ſeiner Glieder, die bei jeder Thierart einen eigenthümlichen Bezug zu ihrer Speiſe haben, beſtimmter zu zeigen, verbietet hier nur die Kürze der Zeit. Noch jetzt entſteht die fürchterlichſte Hungersnoth überall, wo auch nur einmal die Erndte mehligter Gewächſe fehlſchlägt; die kleine Zahl von Stämmen, die blos von Fleiſch und Fiſchen leben, verſchwindet gegen die Menge der Völker, deren Hauptnahrung Mehl iſt.

Innerhalb der Wendecirkel, gegen Morgen zu, von unſerer alten Welt aus, auf Inſeln des großen Südmeeres, wächst gegenwärtig noch der Brodfruchtbaum wild; neben ihm die Piſangſtaude mit ihren mehligt-ſüßen Feigen; auch unter vielerlei andern fruchttragenden Bäumen eine eigenthümliche Art wirklich goldfarbiger, apfelartiger Früchte (Spondias

dulcis), welcher Forſter den Vorzug vor jedem Obſte irgend eines Landes zu geben, keinen Anſtand nimmt. Nach Forſters Beobachtung ernähren ſchon drei bis vier von den Brodfruchtbäumen der Geſellſchafts-Inſeln einen Menſchen acht Monate des Jahres hindurch; und ſelbſt für die übrige Jahrszeit bieten ſie ihm in überreifgewordenen Früchten noch einen von ſelbſt geſäuerten, eßbaren Brodteig dar. Die Piſang-Früchte oder Paradieſes-Feigen, die in allen heißen Ländern größtentheils die Stelle unſeres Brodes vertreten, reifen am meiſten zur Zeit, wenn der Brodfruchtbaum ausruht, und in Bündeln, die zuweilen eines Mannes Laſt ſind.

Auf jene paradieſiſche kleine Inſeln der Südſee drang der Tieger Indiens, und der Löwe, die Hyäne nicht vor, noch das Crocodill; der Menſch lauft dort nicht Gefahr, unter den Füßen der Rieſen des Thierreiches, des Elephanten, des Nashorns, des Büffels, zertreten zu werden; die Gebüſche verbergen keine giftige Schlangen. Die Plage aller heiſſen Länder, jene die Luft erfüllende Wolken brennendſtechender Moskiten, erzeugt aus gifthauchenden Sümpfen, fehlen; die Luft iſt äuſſerſt rein! Immerwährendes Grün bedeckt die Erde; mit Wald beſchattete Berge, voll klarer Quellen und Bäche, und erfriſchende Seewinde kühlen die Glühhitze der tro-

piſchen Sonne; mäßiger ſind hier die durch ihren ſenkrechten Stand hervorgerufenen periodiſchen Regen, welche die eine Hälfte des Jahrs durch unter den Wendecirkeln herrſchen; die Orkane fehlen, die in der Nähe der heiſſen Feſtländer, nicht ſelten ſo furchtbare Verheerungen anrichten; und Kälte iſt ganz unbekannt.

Kein Gold noch Silber, keine Edelſteine, keine erhitzende Gewürze, bieten dieſe kleine glückliche Inſeln der Habſucht des civiliſirt gewordenen Menſchen dar; ſie ſind blos ein ſchöner, immer blühender, immer Früchte tragender Garten.

So nur konnte auch die Wiege des Menſchen-Geſchlechtes geweſen ſeyn; wenn das erwachende Daſeyn des körperlich Hülfloſen von der umgebenden Natur ſelbſt ſollte beſchützt werden.

„Und Gott der Herr pflanzte einen Garten in Eden, gegen Morgen; und ſetzte den Menſchen darein, den er gemacht hat.“ Und ſprach, „du ſollt eſſen von allerlei Bäumen im Garten;“ ſo drückt ſich die Geneſis, die älteſte Urkunde des Menſchen-Geſchlechtes aus. Vom Meere umfloſſen war auch dieſes Eden; denn der Strom, der von ihm ausgienge, floß in ſeinen Hauptwäſſern „um das ganze Land Hevila, und um das ganze Mohrenland, und öſtlich vor Aſſyrien.“

Es läßt dort ein rückwärts Zuſammentreffen der drei Hauptraſſen des jetzigen Menſchen, der europäiſch-caucaſiſchen über Hindoſtan, der amerikaniſch-mongoliſchen über China und die Malayenländer, der Negerraſſe über die Adaman-Inſeln, Papuasländer und Neuholland, ſich nachweiſen. Von jener Gegend aus, breiten ſie jetzt fächerartig nach Weſten zu ſich aus; nur im malayiſchen Stamme vom äuſſerſten Norden Aſiens aus wieder in Amerika ſich rückwärts beugend.

Wo aber auch das Urvaterland des Menſchen geweſen ſeyn mag; verloren gieng überall für ihn das Paradies; ſeine ſorgenfreie Kindheit trat zurück. Sein ſich ausbreitendes Geſchlecht ſollte die Erde füllen; von tödtender Streitſucht gleich ſtark, wie von geſelliger Liebe beherrſcht, fieng nun die ſtrenge Schule des Erdenlebens für ihn an.

Unter Ungemach konnte die Beugſamkeit ſeines, vor dem aller Thiere ausgezeichnet weichen, Körpers, jedem Himmelsſtriche ſich anſchmiegen; in der Noth er Hülfe in der eigenen Fähigkeit, zu erfinden, ſuchen. Im Kampfe mit der Auſſenwelt, und mehr noch mit ſeines Gleichen, wurde ſein innerer Geiſt fort und fort, ſich zu entwickeln, gedrungen. Dafür vor allen Thieren, nicht aber zur leichtern Gewinnung körperlicher Bedürfniſſe, gab ihm ſein Schöpfer die edelſten inneren Werkzeuge, nämlich

ſein, ausgezeichnet die Körper-Nerven überwiegendes, großes Hirn.

Gedrängt ſchon durch ſeine eigene Vermehrung, mußte er bald, ſelbſt in der Nähe ſeiner Heimath, ſich untereinander vom Genuſſe deſſen, was ihm die Natur freiwillig darbot, zurückſtoßen. Neuen Sinnen-Reiz ihm entdeckend, aber zugleich ihm immer feindlicher, weil ſie fremdartiger wurde, trat die äußere Umgebung ſeinem Geſchlechte entgegen; je weiter es nun von ſeiner Geburtsſtätte ſich zu entfernen gezwungen ward. Er überwand ſie; denn er konnte künſtliche Werkzeuge erfinden, und erfand ſolche. Aber der Menſch wurde nun überall, hier nur mehr, dort etwas minder, ein blos noch durch Kunſt ſich erhaltendes Geſchöpf. Daher jetzt der nie ausgeglichene Zwieſpalt zwiſchen ſeinen Wünſchen und ihrer Befriedigung, daher die nie zu ſtillende Unzufriedenheit mit ſeiner Lage. Von Natur iſt er arbeitsſcheu, und Arbeit doch jetzt die Bedingung ſeiner Erhaltung; ſie allein verſchaft ihm jedes Glück, das er noch erringen kann, ohne ſie verſinkt er im Elend. Es giebt für den Menſchen ein Eden nur noch Jenſeits! des Lebens Mühe ſelbſt führt zu dem Glauben, der ſich über die Erde erhebt.

Noth weckte den Kunſtfleiß, der auch dem Wilden zu ſeinen Zwecken nicht fehlt; Bequemlichkeit

mußte ihn auf der andern Seite zu deſſen weitern Ausbildung reitzen. Die Gleichheit des Beſitzes war verſchwunden mit veränderter Umgebung; und der Menſch, nie befriedigt durch das, was ſeine Lage Gewohntes ihm darbot, verlangte nach Fremdem, das Gewalt nicht immer verſchaffen konnte. Austauſch trat ein, und mit ihm zuletzt Begierde, um tauſchen zu können, zu erwerben.

Nach allen Spuren ſeiner älteſten Geſchichte breitete ſich, zuerſt in der alten Welt auftretend, das Menſchen-Geſchlecht von Morgen gegen Abend zu aus; nach ſeiner ganzen natürlichen Beſchaffenheit muß nothwendig ſeine frühere Heimath im Süden geweſen ſeyn, ehe er nach Norden hin ſich zerſtreute. Offenbar ſpäter, drangen nun die erſten Bewohner der neuen Welt in einem rückwärts von Aſiens äuſſerſtem Oſten und Norden ſich beugendem Zug, aus Nordweſten immer tiefer nach Süden in dieſen Welttheil ein. Schon den Traditionen gemäß, die Clavigero von den alten Mexicanern aufbewahrt hat; und der auffallenden Aehnlichkeit aller Amerikaner unter ſich von einem Ende Amerikas zum andern zufolge; und die zugleich mongoliſche Stammesbildung unverkennbar in ihnen darthut.

Mit der Entfernung von jenen Gegenden, wo der Menſch, in kleiner Zahl, ohne Kunſtfleiß ſich ſeine

natürliche Nahrung verſchaffen konnte, wurde ihm das Gewinnen derſelben, vom mehlreichen Marke der Sagopalme an, und von den vielerlei mehligten Wurzeln der heißen Länder, bis zur Hirſe, dem Reiße, dem Mais und den Hülſefrüchten der noch wärmeren Gegenden, und endlich bis zu den eigentlichen Getraidearten der kältern Landſtriche, mehr und mehr erſchwert, und es wird künſtlicher. Auf der andern Seite verſchaft aber der nothwendiger werdende Feldbau allein die längere Ruhe von körperlicher Arbeit, die dem Kunſtfleiße, dem Nachdenken und der höhern Geiſtesbildung gewidmet werden kann; läßt er allein einen Menſchen mit Sicherheit Nahrung für mehrere andere gewinnen, die hierin ſorgenfrei nun anders ſich zu beſchäftigen vermögen. Mittelbar knüpft ſich ſo an des Menſchen naturgemäßeſte Ernährung auch die Entwicklung ſeiner höhern Humanität an; ſelbſt das Chriſtenthum findet, aller bisherigen Erfahrung nach, nur da eine bleibende Stätte, wo die Völkerſtämme an feſte Wohnſitze ſich gewöhnten. Läßt gleich ungebundene Freiheit diejenigen jede ſitzende Lebensart verachten, denen ein ſtiefmütterlicher Boden den Bau des Ackers verſagte, und die umherſchweifend zum Fiſchfange oder zur Jagd, zum Fleiſche der Heerden und ihrer Milch, als zu alleiniger Nahrung, ihre Zuflucht nehmen müſſen; ſo entbehren ſie dafür auch jeder fortſchreitenden,

höhern Geiſtes-Cultur. Räuber-Freiheit oder Deſpotismus ſind die Formen ihres Geſellſchaft-Zuſtandes; nur bei geſichertem Beſitz des Grundeigenthums entwickelt ſich jenes, Maaß haltende, Rechts-Gefühl.

Auf Augenblicke die Noth des Lebens zu vergeſſen, und ſich über ſie zu erheben, erfand dann der ermattete Menſch unter allen Zonen berauſchende Getränke, vom Aufguß der Pfeffer-Wurzel in den Südſeeinſeln an, bis zum Brandtwein, deſſen Reiz kein Wilder widerſteht, und bis zum Gebrauche des giftigen Fliegenſchwammes im äuſſerſten Norden. Durch Keimen ſchon gehen mehlreiche Körner in Zuckerſtoff, den angenehmſten Gaumen-Genuß des unverdorbenen Menſchen über; durch Gährung verwandelt nun dieſer ſich in weinartige Flüſſigkeit. Aber auch ſchon zubereitet kommt flüſſiger Zucker in vielen Arten von Pflanzen, ſelbſt in der Milch der Thiere wie im Honige der Bienen vor. Der Wein aus Trauben bereitet iſt, mäßig genoſſen, ſtärkend, und begeiſternd zur Empfindung der Freude; daher ſchon in den älteſten Zeiten ſeine Erzielung vorzüglicher Gegenſtand des Fleißes feldbauender Völker wurde; und er im Ausdrucke ihrer dichteriſchen Empfindung eine ſo große Rolle ſpielt.

Was in vielen heißen Ländern, zunächſt weniger das Schamgefühl, als der Stich zahllos die Luft erfüllen-

der Inſekten von leichter Bedeckung des nakten Körpers durch die Rinde des Papier-Maulbeerbaumes, die feine Baumwolle oder die Seide erfordert, das wird unter einem ſtrengern Himmel zum nothwendigen Bedürfniß immer wärmerer Bekleidung durch Wolle oder Thierpelze. Doch entwickelt ſich zugleich, zwiſchen dieſen beiden Gränzen, der Sinn des Menſchen für das Schöne am allgemeinſten an den Farben, an der Feinheit, und Weichheit des Stoffes ſeiner Bedeckung und an ihren Formen. Das Bemahlen des eigenen Körpers überträgt er bey reinlicher ſich entwickelndem Geſchmack zunächſt auf ſeine Kleidung; ihre verſchiedene Fabrikation iſt jezt der Hauptgegenſtand, der Menge nach, für allen Handel.

Der offene Schuppen, der blos vor der tropiſchen Sonne und den Strömen von Regen ſicherte, wird zur engen, Nachts verwahrten Hütte da, wo Raubthiere ſind, und in kühlerer Luft zum ſchon warmen Filzzelte des Nomaden; bei den Völkern aber mit beſtändigen Wohnſitzen zum geſchloſſenen größern Hauſe, deſſen innerer Raum ſelbſt im Winter in Sommerwärme erhalten werden kann; das nun aber auch zur feſten Werkſtätte wird, und zur Geburtsſtätte höherer Bildung. Es gibt wandernde Schulen unter den nomadiſchen Kalmücken; eine wandernde Akademie der Wiſſenſchaften wäre aber undenkbar.

Der Lastthiere, die der Mensch zu zähmen erlernte, größere Stärke und theils Schnelligkeit ersezt, was jenem an körperlicher Kraft mangelt; von ihrer Hülfe entblößt blieben alle Völker Amerikas so weit in fortschreitender Bildung gegen die der alten Welt zurück. Sie sind wesentliche Hülfsmittel zu dem großen Verkehr, der jezt alle Menschen untereinander verbindet. Andere Hausthiere tragen zur Bedeckung bei, und Gewinnung von Nahrung durch ihre Milch oder Fleisch macht die Viehzucht in manchen Ländern zum nothwendigen Gewerbe; mit den Geschäften des Feldbaues unter einem Himmelsstriche, wo er strengere Arbeit erheischt, ist jene vielfach verbunden.

Schon als der Mensch in seiner Verbreitung über die Erde zuerst auf die greuliche Kazenarten von Asiens Festländern und seinen großen Inseln stieß, mußten die Keule und der Stein unsichere Waffen werden; der von ferne treffende Wurfspieß, Bogen und Pfeile wurden erfunden, die Lanze und das Messer von verschiedener Größe, das wirksamer ist, als die Klauen und Zähne selbst des stärksten Raubthiers. Leider, daß die Kunst der Waffen den Menschen selbst nun zum reissendsten derselben machte; entwickelte sich gleich mit ihr auch die höhere Tapferkeit, besonders im Norden. Das Feuergewehr, die mächtigste unter allen Waffen, sichert jedoch die cultivirten Völker, deren Er-

findung sie ist, am wirksamsten vor neuem Einbruch alles verheerender Barbaren.

Wo endlich irgend die Gewerbsamkeit des Bedürfnisses vollkommener sich entwickelt; da wird nach dem Kupfer Eisen, das verbreitetste und nützlichste unter allen Metallen, aber auch das am schwersten darzustellende, immer mehr das Werkzeug aller Werkzeuge. Bergbau mit vielfacher Metall-Verarbeitung flicht sich als nothwendig in alle übrige Gewerbe ein. Nicht ohne tiefe Beziehung wurde daher von jeher das eiserne Zeitalter dem goldenen gegenüber gestellt.

Der Nationen Erhaltung selbst beruht auf diesem so mannigfaltigen Kunstfleiß, den ihr Bedürfniß gebieterisch fordert. Das Wesen unseres bürgerlichen Vereins, die Grundlage aller Staaten, beruht auf den getrennten, und doch hundertfach in einander verschlungenen, vielfachen Gewerben. Alle aber erfordern Werkzeuge!

Nicht durch blinden Instinkt, wie er den Thieren Kunstfertigkeit gibt, erfindet sie sich der freyere Mensch; Versuche nur und Nachdenken erwerben sie ihm. Darum auch geht das Blühen des Kunstfleißes Hand in Hand mit jeder höhern Geistesausbildung der Völker. Nicht in dem Maas haben die Völker zum Gemeingut der Menschheit, zu den Wissenschaften und

den ſchönen Künſten beigetragen, in dem ihre rohe Gewalt ſiegreich, ihre Eroberungen groß waren; ſondern in dem Verhältniſſe, in welchem ſie ihren Kunſtfleiß höher entwickelten. Wie wenig Antheil zum Beiſpiele hat, aller wahrhaft großen Anſtrengungen ſeiner Regenten hierin ungeachtet, das ungeheure Rußland an dem Aufſchwunge der Wiſſenſchaften, der Philoſophie, der ſchönen Künſte, ſeit dem Ende des fünfzehenten Jahrhunderts, wo es ſchon das Joch der nomadiſchen Tataren abwarf? Reich an Naturprodukten, überreich an Ländermaſſe, iſt es verhältnißmäßig noch arm an bürgerlichem Kunſtfleiße. Was hat Ungarn gethan, bewohnt von einem tapfern Volke, und das reichſte Land an allen Arten natürlicher Erzeugniſſe in Europa? Wie mächtig förderten dagegen nicht ſeit jener Zeit die Mittel zur höhern Geiſtesbildung die, an ſich ärmern, aber Gewerbereichen Staaten von England, Frankreich, Deutſchland, Holland, der Schweiz und eines Theils von Italien, ſelbſt das menſchen-arme kalte Schweden? Spanien, als es ſeine eigene Induſtrie verſinken ließe, und nur noch mit dem durch Monopolien erpreßten Golde ſeiner Colonien die Erzeugniſſe fremden Kunſtfleißes erkaufte, that die traurigſten Rückſchritte in der Aufklärung, in ſeinem phyſiſchen Wohl, und in ſeiner politiſchen Größe.

So hochwichtig für das Ganze wird dieſe me-

chaniſche Thätigkeit der Völker! Nicht ſollte der Menſch ſtehen bleiben bei den roheſten Mitteln, der Gegend, in der er geboren iſt, Nahrung abzugewinnen, die Schwierigkeiten des Himmelſtriches, und jedem Stamme ſezt der vaterländiſche Himmel welche entgegen, dürftig zu überwinden, oder ſeine Feinde von ſich abzuhalten. Darum auch gab ihm die Natur, welche ſein Geſchlecht durch im Dunklen wirkende Triebe, die der Menſch ſpät erſt in Worten ausſpricht, zu dem Ziele leitet, das es erreichen ſolle, die in mancher Hinſicht noch räthſelhafte Begierde nach ſogenannten edlen Metallen. Nicht um ſie zu genießen, ſondern um ſie immer wechſelsweiſe zu erwerben. Nicht blos als nach einem, durch Uebereinkunft allgemein gewordenen, Tauſchmittel, und das dazu das tauglichſte iſt, trachtet der Menſch nach dem Beſitze von Gold und Silber; noch giebt es große Länder mit ausgebreitetem Verkehr, wo nicht nach Golde, ſondern nach eingebildeten Eiſenſtangen, nach Zeugen, nach Kameelen oder Sklaven der Werth aller Waaren geſchäzt wird, und für die Gold doch ſchon eine köſtliche Waare iſt. Schon der Wilde auf der niederſten Stufe der Bildung freute ſich dieſer Metalle, der ſie noch gar nicht als Geld kannte; und er ſchmückte ſich überall mit ihnen, wo ſie in einiger Menge ſeinem eingeſchränkten Kunſtfleiß zugänglich vorkamen. Er machte zum Theile ſeine Götterbilder daraus; vielleicht

weil er in ihnen den Abglanz des großen Gestirnes des Tages, und des sanften Lichtes der Nacht sahe; noch unsere Alchymisten nannten das Gold die Sonne, und Mond das Silber. Das Unwandelbare achtet der Mensch überall, in welcher Beziehung auch ihm es sich darstellt; unzerstörbar durch die gewöhnliche Einflüsse sahe er aber den schönen Schimmer der edlen Metalle fortdauren, und fand ihn bei ihrer Dehnbarkeit doch fast Farbenpigmenten gleich verbreitbar. Schon das fernste Alterthum betrachtete sie als die kostbarsten Produkte der Erde, und der gebildete Mensch erhob sie zum Preise aller Dinge, und zum Zeichen jedes Vorraths-Capitals. Mit weit geringerer Begierde sucht er die wirklichen Güter selbst anzuhäufen; baar Geld lacht! sagt offen der gemeine Mann unter den Deutschen. Und unbillig werdende Unzufriedenheit bleibt das Loos eines Landes, das Mangel an ihm fühlt; mag es auch sonst durch die Erzeugnisse seines Bodens, durch seine Verfassung, und den besten Regenten zu den gesegnetsten gehören.

Dieses Gold und Silber zu erhalten, das an sich fast nur als Schmuck einigen wirklichen, als Geld einen unbegränzten eingebildeten Genuß gewährt, das daher rastlos erworben wird, um immer wieder ausgegeben zu werden, ist das sichtbare näch-

ſte Ziel des Strebens der Menge; da wo unmittelbarer Tauſchhandel in den verwickelteren Verhältniſſen des Geſellſchaft-Lebens ſich zu verbergen anfängt. Wegen ihm wird der Gewerbfleiß in Sammlung und Erzielung der Erzeugniſſe der Natur, und in ihrer mannigfachen, immer durch wechſelsweiſe Eiferſucht höher und höher geſteigerten Verarbeitung über das Maaß angeſtrengt, das nöthig wäre, einfach das Leben zu erhalten, und ſeiner ſich zu freuen. So wird jener Trieb nach Geld bewußtlos zu einem der zwingenden Gründe für den über die ganze Erde, ſelbſt dahin, wo des Europäers Fuß nicht dringt, verbreiteten, überall in einander greifenden, Verkehr, und dieſer unterhalten durch jene nie raſtende Gewerbſamkeit.

Von einem Stamme entſproſſen ſollte auch die ausgebreitete Menſchheit eine große Familie bleiben; Handel, und in ſeinem Gefolge der Genüſſe-, der Sitten- und der Ideen-Austauſch, vereinigt ſie dazu am menſchlichſten. Jedes Volk ſieht durch ihn ſich an als berechtigt zu einem Antheil deſſen, was dem andern vorzugsweiſe zu Theil wurde. Dort aber in einiger Nähe, wo einſt das jugendliche Alter der Menſchheit ſich entwickelte, im Süden und Oſten der alten Welt, häuft die Natur fortwährend für alle alles an, was den nur noch ſinnlichen Menſchen am

meisten zu reitzen vermochte. Zucker, die feinsten Gewürze, der Kaffee, die süßesten Wohlgerüche, die schönsten Farbenpigmente, die glänzende Seide, die weiche Baumwolle, die Perlen, sind die Erzeugnisse jener Länder. Die Edelsteine, die größten Massen von Gold und Silber sind verbreitet in den heißen Erdstrichen, und in den Ländern in ihrer Nähe. Amerika in seinem warmen Erdgürtel zwar jedem der köstlichen Erzeugnisse Asiens nur ein ähnliches, aber gleichsam roheres, gegenüberstellend, überwiegt dagegen in größern Schätzen edler Metalle; ihm darin ähnlich scheint das goldreiche, heiße und unwirthbare Afrika sich zu verhalten.

Schon aber die wärmern Länder des noch gemäßigten Erdstriches der cultivirten alten Welt sind reich an den feurigsten Weinen, an den vortreflichsten Baumfrüchten, an Oehle, so wie an der feinsten Wolle der Thiere ihrer Gebürge, und an einer Menge anderer hochgeschätzter Produkte.

Mit unaufhaltbarem Drange zog sich daher von jeher, und noch, der allgemeine Welthandel vorzüglich gegen jene Indien diesseits und jenseits des Ganges hin. Durch alle Umwege und Verschlingungen des wechselsweisen Verkehrs aller Länder des kalten und gemäßigten Erdstriches geht dorthin die große Richtung der Handels-Gewerbsamkeit; dahin wird

selbst das ängstlich erworbene Geld, so oft es auch im Kreislaufe wieder zurückkehrt, immer wieder zum Austausche gesandt. Dort sind die Reitze für das kältere Leben des Nordens.

Das Land, woher die Gewürznelken und der Zimmt kamen, wo der Pfeffer wächst, zu entdecken, das trieb die Portugiesen in der zweiten Hälfte des fünfzehenten Jahrhunderts nach Ostindien. Dorthin auf westlichen Wegen von Europa aus zu gelangen, das war der Endzweck der ersten Entdeckungs-Reise von Columbus.

Reich und dadurch mächtig war von jeher jedes nördlicher wohnende Volk, jede Stadt, wenn sie auch vorher nur klein waren, geworden, die einen Theil von Indiens Haupthandel durch sich leiten konnten. Die Phönizier und Egypter; die Perser durch ihre Karawanenstraßen; Griechen über die Gegenden am schwarzen Meere; Palmyra als Oase auf dem Handelswege durch die syrische Wüste; die Araber über die Indische ihre Küsten umfassende See; Venedig über den rothen Meerbusen, und Alexandrien; die Portugiesen durch Umschiffung von Afrikas Vorgebirg; durch ihre Gewürzinseln die Holländer; die Engländer gegenwärtig durch ihr ungeheures Reich in Ostindien.

Auch die Spanier waren eine Zeitlang mächtig

durch Eroberung des goldreichen Amerikas, des Surrogates der alten Welt. Seine Indianer wurden gezwungen, bis zu ihrer Vertilgung in den Bergwerken sich anzustrengen. Millionen schwarzer Menschen entrieß man Afrika, und entreißt Tausende derselben ihm noch, um Asiens späterhin nach Amerika übersiedelte Gewächse auch dort für das mächtige Europa zu bauen. Das Gold Amerikas floß über Europa, dort, ausser Spanien, jede Art des Kunstfleißes zu beleben, und vereint mit den Erzeugnissen desselben wieder nach Asien zurückzuströmen; um mehr und mehr Erzeugnisse Indiens und Chinas für Europa zu erhalten.

Nur zu oft schon, zum Unglücke der friedlichen Menschheit, fielen die mitternächtlich wohnenden, späterhin vorzüglich die nordwestlichen Völkerstämme mit dem Schwerdte und dem Feuergewehr in der Hand in die mittäglichern Länder, um den minder kriegerischen Bewohnern des Südens gewaltsam zu rauben, was sie durch die Erzeugnisse ihres Kunstfleißes noch nicht auf dem friedlichen Wege des Verkehrs erhalten konnten. Ströme von Blut wurden dann vergossen, um die Herrschaft des Handels in den Indien einander zu entreißen; und wegen ihr wurden die Kriege zum Theil mit einer Grausamkeit geführt, die man sonst nur bei blutigen Religions-Zwistigkeiten oder in Bürgerkriegen sieht.

Aber Colonien reißen ſich los vom Mutterlande. Rohe Gewalt kann nur einmal die geſammelten Vorräthe der weichlichern Ureinwohner rauben, Unterjochte ſelbſt verlangen eine Vergütung ihrer Sklaverei; ſonſt verſiegt durch ihren Lebens-Ueberdruß, wie ehemals im Inſelmeere der Antillen durch die Spanier, auch der Erwerb der Grauſamkeit. Eine menſchlich gerechte Erwiederung, im Eintauſche der Erzeugniſſe eines wärmern Himmels, durch nützliche Arbeiten des Kunſtfleißes im Norden muß am Ende das allein herrſchende Geſetz im großen Weltverkehr werden.

In den, an reitzenden Genüſſen wie an auffallenden Gefahren leerern Ländern der kältern Himmelsſtriche entwickelt ſich dagegen der abgezogene Verſtand ruhiger und mächtiger; ſeine Anwendung auf den durch Noth und Bedürfniß zuerſt getriebenen Kunſtfleiß wird berechneter, er erfindet künſtlichere Werkzeuge, und drückt nun gleichſam ſeinen höhern Geiſt den Erzeugniſſen ſeiner Gewerbe auf. Europas Antheil an der allgemeinen Arbeit, die der Menſchheit aufgelegt iſt, iſt vorzüglich auch dieſer dem Verſtande klar gewordene Gewerbfleiß. Seines Bodens Mannigfaltigkeit, und allgemein Mühe erfordernde, überall aber auch Mühe lohnende Fruchtbarkeit, die Ausdauer deßwegen ſeiner Bewohner im Fleiße, ihr erhabenerer, über die Einbildungskraft herrſchender

Verſtand, ihre Wiſſenſchaften daher und ihre vernünftige Freiheit, ſeine vielen ſchiffbaren Flüſſe, ſeine vielfach vom Meere eingeſchnittenen Küſten; alles ſichert Europa ſo wie ſeine höhere Geiſtescultur, ſo auch ſeine, dieſer zu grundliegende, von ihr wieder unterſtützte Ueberlegenheit im Kunſtfleiße, damit aber auch ſeinen überwiegend großen Antheil an dem Welthandel zwiſchen dem Norden und dem Süden.

An die Früchte deſſelben hat jedes Volk in der allgemeinen, unveränderlichen, Menſchen-Natur gegründete darum unveräuſſerliche Anſprüche. Aber jedem droht auch Verarmung mit allen ihren die höhere Cultur wieder lähmenden Folgen; wenn es bei dem Wettſtreite, in der verſchlungenen Kette des allgemeinen Verkehrs auch ſich unentbehrlich zu erhalten, und durch ſeine eigenthümliche Erzeugniſſe den belebenden Reiz ſeiner bürgerlichen Thätigkeit das Geld, das es für fremde Genüſſe ausſendet, immer wieder zurückkehren zu machen, zurückbleibt, oder wenn es davon zurückgedrängt wird. Deutſchland iſt in dieſem Falle, und am meiſten ſind es die kleinen Staaten in ſeinem Süden und Weſten.

Vergebens iſt jeder Verſuch, ein Volk, das einmal über thieriſches Bedürfniß ſich emporarbeitete, auf das beſchränken zu wollen, was ſein Himmelsſtrich ihm an bloßen Lebens-Nothwendigkeiten darbie-

tet, oder ſeine Thätigkeit nur auf Erhaltung eines iſolirten Daſeyns wenden zu wollen. Nie haben ſogenannte Luxus-Geſetze ihren Zweck erreicht! Selbſt ſchädlichen Aufwand kann nur das Beiſpiel edler Einfachheit der Herrſcher, und vorhandene Häuslichkeit im Volke beſchränken, und blos mindern. Nie haben, auch in den aufgeklärteſten Ländern nicht, patriotiſche Geſellſchaften eine auch nur einſeitige, gänzliche Entbehrung des Fremden länger aufrecht erhalten können, als die erſten Aufwallungen des Enthuſiasmus währten. Es ſoll ſo nicht ſeyn! So gar die ſtrenge, durch geglaubte Religions-Pflichten gebotene Enthaltſamkeit unſerer Mönchs-Klöſter, wie leicht trat nicht Reichthum, und ſelbſt Ueppigkeit an ihre Stelle? So wich ſchon das eiſerne Geld Spartas bald dem Golde der Perſer; und Athen, ſo tapfer als Sparta, wo es Noth that, wurde geiſtig viel größer, weil es keine unnatürliche Entſagungen ſich auflegte.

Es gibt eine Philoſophie des Gewerbfleißes, die auf Beobachtung der Grundzüge der Menſchen-Natur beruhend, in ihren Folgen für die höhere Cultur der Völker ſo wichtig wird, daß ſie jeder andern Wiſſenſchaft, abgeſehen von der erhabenſten Lehre, der der Religion, an die Seite geſetzt werden muß.